



**ORDO-SOCIALIS-PREIS 2015** 

## PREISTRÄGER:

OSCAR ANDRES KARDINAL RODRÍGUEZ MARADIAGA

Erzbischof von Tegucigalpa - Honduras



## Vorwort



Ordo socialis ist eine wissenschaftliche Vereinigung, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Christliche Gesellschaftslehre zu fördern und damit für Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt einzutreten. Sie trägt vor allem im Bereich der Wirtschaftsethik zur internationalen Diskussion christlicher Positionen in Kirche und Gesellschaft bei. Ihr Profil ist durch drei Adjektive gekennzeichnet: christlich, sozial, weltweit. Ordo socialis bietet

Texte zu dem Themenbereich von verschiedenen Autoren aus verschiedenen Ländern in vielen Sprachen an. Wir wollen damit eine elektronische Bibliothek über die umfangreichen Themen der Christlichen Gesellschaftslehre aufbauen. Das ist unser geistiger Beitrag zur Ordnung der gegenwärtigen komplexen und globalen Welt.

Im Jahr 2011 wurde der "ORDO-SOCIALIS-PREIS" gestiftet. Mit dem Preis werden alle zwei Jahre Persönlichkeiten ausgezeichnet, die sich durch ihr Wirken für die Verbreitung und Verwirklichung wichtiger Themen der christlichen Soziallehre einsetzen. Der Preis besteht aus einer Urkunde und einer Medaille. Erstmals wurde 2013 der Preis an Prof. Dr. Drs.h.c. Paul Kirchhof, Heidelberg vergeben. Der Preisträger 2015 ist Oscar Andrés Kardinal Rodríguez Maradiaga, Erzbischof von Tegucigalpa, Honduras. Er setzt sich seit vielen Jahren in seinen zahlreichen und unterschiedlichen Funktionen und Ämtern für die Durchsetzung der Werte und Prinzipien der christlichen Soziallehre ein. Mit Mut, Hartnäckigkeit, Offenheit, Leidenschaft und beeindruckender sprachlicher Klarheit kämpft er in Lateinamerika und darüber hinaus für die Beseitigung von Armut und Ungleichheit in der Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Ethik und Wirtschaft sind dabei für ihn untrennbare Bereiche.

Die Ubergabe des Preises erfolgte am 5. März 2016 in einem Festakt zum Abschluss eines vom Katholisch-sozialen Institut und **Ordo socialis** in Bad Honnef durchgeführten internationalen Seminars zum Thema: **Globale Verantwortung 2030** – die Milleniumsziele und der Post-2015-Prozess als Herausforderung für die Weltkirche. Die Texte der Ansprachen veröffentlichen wir hiermit.

Bad Honnef, im März 2016

Prof. Dr. Ralph Bergold Vorsitzender



# Inhalt

### Prof. Dr. Ralph Bergold

Seite 6

GRUSSWORT ZUR VERLEIHUNG DES ORDO SOCIALIS PREISES AN OSCAR ANDRÉS KARDINAL RODRÍGUEZ MARADIAGA

### Prof. Dr. Markus Vogt

Seite 10

GRUSSWORT ZUR VERLEIHUNG DES ORDO SOCIALIS PREISES AN OSCAR ANDRÉS KARDINAL RODRÍGUEZ MARADIAGA

# **Josef Thesing**

Seite 13

LAUDATIO

### Oscar Andrés Kardinal Rodríguez Maradiaga

Seite 23

PAPST FRANZISKUS UND DIE SOZIALLEHRE – NEUE IMPULSE FÜR DIE KIRCHE

### Oscar Andrés Kardinal Rodríguez Maradiaga

Seite 29

OHNE ETHIK KEINE ENTWICKLUNG

# Prof. Dr. Ralph Bergold

GRUSSWORT ZUR VERLEIHUNG DES ORDO SOCIALIS PREISES AN OSCAR ANDRÉS KARDINAL RODRÍGUEZ MARADIAGA



Übergabe der Urkunde Bergold und Rodriguez Maradiaga.

Sehr geehrte Eminenzen, Exzellenzen, sehr geehrte Damen und Herren,

als Direktor des KSI und als Vorsitzender der wissenschaftlichen Vereinigung Ordo socialis darf ich Sie ganz herzlich zur zweiten ORDO SOCIALIS PREISVER-LEIHUNG hier im KSI begrüßen.

Ordo socialis verleiht alle 2 Jahre den Ordo-Socialis-Preis an Persönlichkeiten, die sich durch ihr Wirken für die Entwicklung und Verbreitung wichtiger Themen der christlichen Soziallehre einsetzen. Als erster Preisträger wurde Herr Prof. Dr. Paul Kirchhoff im November 2013 mit diesem Preis ausgezeichnet. Für die Preisverleihung 2015 sind wir vom Ordo socialis Vorstand schnell auf die Wahl des langjährigen Präsidenten von Caritas Internationalis Erzbischofs von Tegucigalpa in Honduras, Kardinal Rodríguez Maradiaga gekommen. Und dank der Vermittlung des Ordo so-

cialis-Vorstandsmitgliedes Herrn *Dr. Josef Thesing* haben Sie, sehr geehrter Herr Kardinal, dieser Nominierung zugestimmt und haben sich auf den Weg hier nach Bad Honnef gemacht. Dafür sind wir Ihnen sehr dankbar und ich darf Sie ganz herzlich begrüßen und willkommen heißen.

Natürlich mussten wir mit Ihnen abstimmen, wann dieser Festakt stattfinden kann. Im letzten Jahr war dies nicht möglich, jedoch nun Anfang 2016 hat es glücklicherweise geklappt, und da Sie schon gestern angereist sind, war es auch möglich, dass Sie an der Tagung "Globale Verantwortung 2030" im Vorfelde teilnehmen und sich sogar aktiv mit einem Vortrag einbringen konnten – mit einem großen Gewinn.

Ordo socialis, die als wissenschaftliche Vereinigung aus dem BKU 1985 gegründet wurde, will die christliche Soziallehre in die Öffentlichkeit tragen. Dazu hat sie eine Website und Homepage angelegt, auf der in unterschiedlichen Sprachen Texte, Beiträge, Artikel zur christlichen Soziallehre eingestellt und für Jede und für Jeden zugänglich gemacht werden. Wir wollen damit einen Beitrag leisten zur Lösung der durch Globalisierung und Pluralisierung hervorgerufenen sozialen Probleme wie Armut und Reichtum, Klimaveränderungen und ökologische Probleme. Ordo socialis setzt sich mit Themen der Gerechtigkeit, der sozialen Verantwortung, Solidarität und Subsidiarität und dem Persönlichkeitsrecht auseinander. Papst Benedikt XVI. sagte, dass die Bekämpfung der Armut eine "aufmerksame Betrachtung des komplexen Phänomens der Globalisierung" einschließt.

Dafür wurde ein wissenschaftlicher Beirat mit internationaler Beteiligung ins Leben gerufen. Der Sprecher dieses Beirates ist Prof. Markus Vogt, den ich im Rahmen der Preisverleihung ebenfalls herzlich begrüße.

Ein weiteres Instrumentarium für das Tragen der christlichen Soziallehre in die Öffentlichkeit und das Aufmerksammachen auf diesen kirchlichen Schatz, den wir zur sozialen Frage haben, ist die zweijährige Verleihung eines Ordo-Socialis-Preises an Persönlichkeiten in Kirche, Politik und Gesellschaft, die sich für die Soziallehre einsetzen oder aus ihr heraus handeln und wirken. Auch wenn die Grundoption der katholischen Soziallehre seit ihren Anfängen mit Bischof Immanuel Ketteler und Papst Leo XIII. unverändert gelten, wie Solidarität, Subsidiarität, Personalität, so-

<sup>1</sup> Benedikt XVI, Botschaft zur Feier des XLII Weltfriedentags (8. Dezember 2008).

ziale Gerechtigkeit und soziale Verantwortung, so stehen wir heute in einer Zeit von Veränderungen und Herausforderungen, die wieder neu nach der katholischen Soziallehre fragen: Was heißt heute angesichts der Migration und Flüchtlingsbewegung Integration? Was heißt heute angesichts der sich veränderten Gesellschaften interreligiöser und interkultureller Dialog? Was heißt heute angesichts der Privatisierungstendenzen und Ausstiegsbewegungen aus der europäischen Gemeinschaft Solidarität? Was heißt heute angesichts des Auseinanderdriftens von Arm und Reich soziale Gerechtigkeit und Option für die Armen? Wie können in einer pluralen, beschleunigten und globalisierten Welt soziale Verantwortung, Subsidiarität und Gleichberechtigung ermöglicht und umgesetzt werden?

Orte, wie hier das vor knapp 70 Jahren vom damaligen Kölner Kardinal Frings gegründete Katholische-Soziale Institut, Leucht- und Lichtpersonen, wie der heutige Preisträger, Gruppierungen, Vereine und Verbände wie z.B. BKU, Ordo socialis, die Arbeitnehmerverbände, kirchliche Hilfswerke, Einrichtungen der Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe und so viele andere, und engagierte und sozialethisch sensible Menschen wie Sie hier alle, dies trägt dazu bei, dass die soziale Frage immer drängend und dringlich bleibt. Bischof Emanuel Ketteler hat in seiner berühmten Schrift "Die Arbeiterfrage und das Christentum" 1884 den so wichtigen Satz geschrieben: "Christus ist nicht nur dadurch der Heiland der Welt, dass er unsere Seelen erlöst hat, er hat auch das Heil für alle anderen Verhältnisse der Menschen, der bürgerlichen, politischen und sozialen gebracht."

Dass die kirchliche Soziallehre aktuell und lebendig bleibt, dafür sorgen Sie, sehr verehrter Kardinal aber auch Sie alle hier im Raum.

Stefano Zamagni schreibt in dem Vorwort zur Lectio doctoralis von Kardinal Maradiaga mit dem Titel "Ohne Ethik keine Entwicklung" im Jahre 2013: Ich zitiere: "Der Ansatz von Kardinal Maradiaga zeichnet sich dadurch aus, dass er gravierende und skandalöse Missstände in der derzeitigen sozio-ökonomischen Weltordnung beim Namen nennt; er vertritt den Standpunkt, die kirchliche Soziallehre müsse nicht nur dazu aufrufen, die Wunden zu heilen, sondern darüber hinaus auch den tieferen Ursachen dieser Wunden auf den Grund gehen. Wenn Prophetentum nicht so sehr darin besteht, die Zukunft vorwegzunehmen und vorauszusehen, sondern darin, mit Mut und Leidensfähigkeit auf Gegenwärtiges hinzuweisen, dann gehört Maradiaga zu dieser – offen gestandenen eher kleinen – Schar von Auserwählten." Wir werden

dazu sicherlich gleich bei der Laudatio, die der ehemalige stellvertretende Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung und Vorstandsmitglied von **Ordo socialis**, der zudem ein guter Bekannter und Weggefährte von *Kardinal Rodríguez Maradiaga* ist, Dr. Josef Thesing halten wird, noch Weiteres und Genaueres erfahren.

Ich freue mich, dass zu dieser Fachtagung so viele Verantwortliche im öffentlichen Leben und Interessierte gekommen sind. Es sind unter uns Bischöfe wie der Erzbischof von Bamberg, Dr. Schick und Bischof von Luyn aus Holland und Vertreter von Bischöfen, Vertreter von großen Werken wie Prälat Klaschka von Adveniat, von Verbänden und Vereinigungen wie z.B. Prof. Roos von der Joseph-Höffner-Gesellschaft, aber auch Vertreter aus der Politik wie die Bundestagsabgeordnete Frau Dr. Claudia Lücking-Michel und der Bürgermeister von Düsseldorf. Sie alle – auch die jetzt nicht eigens genannten – heiße ich herzlich willkommen.

Diese Preisverleihung ist auch ein Signal und Zeichen der Ermutigung und Bestätigung, wie wichtig geradezu in der heutigen Zeit die christliche Soziallehre ist. Und da hat der Preisträger ja besonders auf die drei grundlegenden Werte: Erhalt des Lebens, Wertschätzung und Freiheit im weltweiten Kontext hingewiesen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, passend zur heutigen Preisverleihung hat das KSI gemeinsam mit dem Erzbistum Köln ein Postkartenset mit 50 Zitaten aus der Sozialenzyklika von Papst Franziskus Laudato si' erarbeitet. So wollen wir einen Beitrag leisten, die Strahlkraft dieses wichtigen Dokuments immer wieder neu zu entfachen. Ich möchte hier noch einmal, wie zuvor bei der Fachtagung, den für mich bedenkenswerten Satz aus dieser so wichtigen und zukunftsweisenden Enzyklika des Papstes zitieren: "Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können." (LS 13). Der heutige Preisträger ist jemand, der uns zu dieser Suche aufruft.

Ich freue mich, dass Sie heute hier zu diesem Festakt gekommen sind und darf nun das Wort an den Sprecher des wissenschaftlichen Beirates von Ordo socialis, Herrn Prof. Vogt, geben.

# Prof. Dr. Markus Vogt

GRUSSWORT ZUR VERLEIHUNG DES ORDO SOCIALIS PREISES AN OSCAR ANDRÉS KARDINAL RODRÍGUEZ MARADIAGA



Hochwürdiger Herr Kardinal, sehr geehrte Damen und Herren,

nachdem Kollege Bergold die formalen Dinge der Begrüßung bereits gesagt hat, kann ich mich kurz fassen. Meine Aufgabe besteht darin eine Brücke zu schlagen von der Tagung, die wir gestern und heute Vormittag hier zum Thema "Globale Verantwortung 2030. Die Millenniumsziele und der Post-2015-Prozess als Herausforderung für die Weltkirche" hatten, und der Preisverleihung.

Kaum ein Preisträger weltweit könnte das Anliegen der Tagung besser als Person repräsentieren. Die Preisverleihung ist insofern eine sich aus der Sache heraus ergebende Abrundung, besser: ihr Höhepunkt, auf den alles zulief.

Ich habe die Aufgabe dieser kurzen Überleitung zwischen Tagung und Preisträger auch aus einem ganz persönlichen Grund gerne übernommen. So habe ich 10 Jahre an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern unterrichtet und dort im Auftrag der Salesianer und der Kommission VI der Deutschen Bischofskonferenz die Clearingstelle Kirche und Umwelt aufgebaut. Schon in den 1990er Jahren war es unser Traum, einmal mit dem damaligen CELAM-Präsidenten und dem heutigen Kardinal als dem ranghöchsten, gleichermaßen pastoral und sozial sowie entwicklungs- und umweltpolitisch engagierten Salesianer über die besondere ökologische Berufung des Ordens ins Gespräch zu kommen. Denn die salesianische Berufung für die Jugend erhält heute zunehmend das Gesicht einer ökosozialen Anwaltschaft für die nachrückende Generation.

Ich bin überzeugt, dass die Don-Bosco-Pädagogik eine hervorragende Basis ist für eine psychologisch und sozial intelligente Grundierung der Bildung für Nachhaltigkeit. An vielen Orten weltweit wird sie bereits als solche praktiziert – allerdings oft ohne dass dies den sozial tätigen Patres und MitarbeiterInnen selber bewusst ist. Eine

solche auf Persönlichkeitsentwicklung und die Fähigkeit zu prospektiver Verantwortung konzentrierte Pädagogik entspricht dem Konzept der ganzheitlichen Ökologie, wie es Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si* 'entfaltet.

Durch die Enzyklika Laudato si', an der Sie, verehrter Herr Kardinal, als Koordinator der Kardinalskollegiums von Papst Franziskus wohl nicht ganz unschuldig sind, hat die ökologische Frage eine ganz neue Aufmerksamkeit auch in der Katholischen Kirche erhalten. Ihr innovativer Impuls kommt von Lateinamerika, insbesondere dem Konzept des "buen vivir", des guten Lebens, das Lebensqualität nicht primär an der Menge der gekauften und konsumierten Güter misst, sondern an der Fähigkeit, die Schönheit der Natur wahrzunehmen, sie gemeinschaftlich zu schützen und zu feiern. Die Wertschätzung indigener Traditionen der engen Naturverbundenheit hat auch in Deutschland ein großes Interesse wachgerufen. Eine solche ökologische Spiritualität des einfachen Lebens ist Befreiungstheologie für die sogenannte "Erste Welt", die teilweise inmitten des Wohlstands in Natur- und Selbstentfremdung verfällt und hinsichtlich von Lebensfreude, Naturverbundenheit sowie einer Kultur des Feierns und des Glaubens vieles von den Ländern Lateinamerikas lernen kann.

Besonders interessant ist aus sozialethischer Perspektive, dass Ökospiritualität in Lateinamerika keineswegs unpolitisch ist, sondern als Programm zum "Schutz der Mutter Erde" gegen die neokolonialistische Ausbeutung der Naturressourcen durch internationale Konzerne in Bolivien und Ecuador Verfassungsrang erhalten hat. Dies hat selbst auf UN-Ebene sowie führenden Klimaforschungs-Instituten (z.B. Institut for Advanced Sustainability Studies [IASS] in Potsdam) nachhaltige Debatten um die Bedeutung der Religion für Umweltschutz hervorgerufen. Die prophetische Anwaltschaft für die Armen und für die Natur kann die Kirche aus ihrer Erstarrung in festgefahrenen Machtstrukturen befreien und zu einer wichtigen Stimme im Post-2015-Prozess machen.

Dies gilt insbesondere angesichts der tiefen Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, die die politische Situation nach den anspruchsvollen Beschlüssen der Weltgemeinschaft 2015 in New York und Paris einerseits und deren Konterkarierung durch billiges Öl sowie extrem niedrige Zinsen andererseits kennzeichnet. Nicht zuletzt durch die wachsenden Flüchtlingszahlen sowie die unbewältigten Konflikte um Terrorismus und Staatenverfall in vielen Weltregionen scheint die Welt gegenwär-

tig aus den Fugen geraten. Wir erleben eine neue Stufe der Globalisierung, in der sich eine neue Weltordnung mit veränderten Kräfteverhältnissen bildet. Auch die Kirchen stehen in Verantwortung, an der Herausbildung eines solchen neuen "ordo socialis globalis" mitzuwirken. Eine solche Global-Governance-Ordnung gibt es bisher nur sehr fragmentarisch.

Sie, verehrter Herr Kardinal Rodríguez Maradiaga, zählen gegenwärtig zweifellos zu den wichtigsten sozialethischen Impulsgebern der Katholischen Kirche. So darf ich Ihnen im Namen des wissenschaftlichen Beirates sehr, sehr herzlich zu Ihrem Mut in der Wiederbelebung prophetischer Rede sowie zu Ihrer entschlossenen Anwaltschaft für die Armen und für die Bewahrung der Schöpfung danken und Ihnen zum diesjährigen Ordo-Socialis-Preis gratulieren. Dass Sie ihn annehmen, ist eine Ehre für uns, die wir als Verpflichtung betrachten, sozialethisch von Ihrer Heimat zu lernen. Es wäre nicht das erste Mal: Die Rezeption von Gaudium et spes, der sozialethischen Verfassungsgrundlage der Kirche in der modernen Welt, die vor gut 50 Jahren am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils verabschiedet wurde, war in Europa lange blockiert.

Sie hat sich erst über den Umweg der Rezeption in Lateinamerika auch in Deutschland als Basis eines erneuerten Verständnisses der politischen Verantwortung der Kirche und ihrer Option für die Armen etabliert.



# **Josef Thesing**

LAUDATIO



Eminenz, Exzellenzen, sehr geehrte Damen und Herren, querido Cardenal Oscar,

Ordo Socialis verleiht den Preis 2015 an Oscar Andrés Kardinal Rodríguez Maradiaga, Erzbischof von Tegucigalpa, weil er sich seit vielen Jahren in seinen zahlreichen und unterschiedlichen Funktionen und Ämtern weltweit für die Durchsetzung der Werte und Prinzipien der christlichen Soziallehre einsetzt. Mit Mut, Hartnäckigkeit, Offenheit, Leidenschaft und beeindruckender sprachlicher Klarheit kämpft er in Lateinamerika

und darüber hinaus für die Beseitigung der Ursachen von Armut und Ungleichheit in der Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik. Mir ist die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden, Ihnen die Persönlichkeit und das bisherige Lebenswerk des Preisträgers vorzustellen. Eine langjährige Zusammenarbeit und eine dadurch entstandene freundschaftliche Verbundenheit ermutigen mich, diese Herausforderung anzunehmen.

Oscar Andrés Rodríguez Maradiaga wird am 29. Dezember 1942 in Tegucigalpa in einer glücklichen Familie geboren. Als er mit fünf Jahren auf einem Sparziergang mit seinem Vater am Salesianer-Colegio San Miguel vorbeikommt, sagte sein Vater zu ihm: In diese Schule wirst du gehen. Damit war der Wegweiser seines Lebens schon mit der Aufschrift Don Bosco gekennzeichnet.

In der Familie Rodríguez Maradiaga wurde viel musiziert. Der Vater war ein begeisterter Musikliebhaber. Der Sohn Oscar Andrés spielte schon sehr früh mehrere Instrumente, darunter Klavier, Orgel, Gitarre und Saxophon. Auch das Bauen von Modellflugzeugen gehörte zu seinen Lieblingsbeschäftigungen.

Der Schöpfer stattete ihn mit zahlreichen Begabungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten aus. In der Schulzeit, die ihm viel Freude bereitete, konnte er seine Talente mit umfangreichem Wissen ausdehnen. Nach dem Abitur im Colegio San Miguel im Jahre 1959 machte er seinen Pilotenschein. Die Begeisterung für die Fliegerei erschöpfte

sich bei ihm nicht im Bau von Modellflugzeugen. Ebenso begann er seine umfangreichen Studien. In El Salvador absolvierte er die Ausbildung zum Grundschullehrer und später zum Gymnasiallehrer mit den Fächern Mathematik, Physik und Chemie. Am 3. Mai 1961 trat er in die Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos ein. Am Institut "Don Rua" in El Salvador wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert, in Guatemala schloss sich das Studium der Theologie an. Seine Begeisterung für die Musik vernachlässigte er nicht. In Guatemala und in New Jersey/USA verbesserte er seine Kenntnisse in Komposition und Klavier.

Am 28. Juli 1970 empfing er in Guatemala die Priesterweihe. Anschließend erweiterte er in Rom seine Studien an den Universitäten Ateneo Salesiano mit dem Doktor der Theologie und an der Pontificia Universidad Lateranense mit dem Doktor der Moraltheologie. An der Universität Innsbruck erlangte er 1975 ein Diplom in klinischer Psychologie und Psychotherapie.

Mit diesem zertifizierten Wissen in Theologie, Philosophie, Mathematik, Physik, Chemie, Musik, Psychologie und Psychotherapie kehrte der so ausgestattete Jünger Don Boscos als Lehrer nach Mittelamerika zurück. Neben seiner Muttersprache spanisch spricht er portugiesisch, italienisch, französisch, englisch und deutsch. Bewundernd wird er wegen dieser Fähigkeit auch der Simultandolmetscher Gottes genannt. In Guatemala war er dann u.a. Rektor des Instituto Filosófico Salesiano.

1978 ernannte ihn Papst Johannes Paul II zum Weihbischof im Erzbistum Tegucigalpa. Von 1979 bis 1980 war er zudem Vize-Präsident der Caritas in Honduras. Gleichzeitig begann eine lange und fruchtbare Arbeit im Consejo Espiscopal Latinoamericano, CELAM, dem Lateinamerikanischen Bischofsrat, einem Zusammenschluss von 22 nationalen Bischofskonferenzen Lateinamerikas und der Karibik. Seine Aufgabe besteht darin, den Kirchen in den Mitgliedsländern theologische und pastorale Impulse zu geben und die Zusammenarbeit zu fördern. Von 1979 bis 1981 war Bischof Rodríguez Maradiaga Mitglied in verschiedenen Kommissionen von CELAM, dann von 1987 – 1991 Generalsekretär, anschließend von 1991 – 1995 Präsident der Wirtschaftskommission und schließlich von 1995 – 1999 Präsident von CELAM. Am 8. Januar 1993 wurde er zum Erzbischof des Erzbistums Tegucigalpa erhoben. Papst Johannes Paul II nahm ihn am 21. Februar 2001 in das Kar-

dinalskollegium auf. Seit dieser Zeit ist er Mitglied in mehreren päpstlichen Kommissionen. 2007 wurde Kardinal Rodríguez Maradiaga zum Präsidenten von Caritas Internacionalis gewählt, 2011 für weitere vier Jahre wiedergewählt. Papst Franziskus bestimmte am 13. April 2013 den Kardinalsrat, zunächst mit 8, dann mit 9 Kardinälen, die den Papst bei der Leitung der Weltkirche beraten. Der Papst berief Kardinal Rodríguez Maradiaga zum Koordinator des Gremiums. Nicht unerwähnt lassen möchte ich seine Mitgliedschaft im Kuratorium von Don Bosco Mondo in Bonn. Deutschland kennt er gut, da er unser Land oft besucht und u.a. an Katholikentagen, Konferenzen teilgenommen hat.

Diese eher noch unvollständige Aufzählung bedeutender Lebensfakten des Kardinals machen deutlich, dass es in der Kirche in Lateinamerika auch prägende Persönlichkeiten gibt, die auch uns Vorbild sein können. Ich fühle mich zu diesem Hinweis berechtigt, weil viele Menschen in Deutschland und Europa, die Lateinamerika nicht oder nur oberflächlich kennen, dazu neigen, diesen Subkontinent aus der Perspektive einer gewissen Selbstherrlichkeit der europäischen Kirche zu sehen. Was die Kenntnisse über Lateinamerika anbetrifft, zählen die Europäer eher zu den Unterentwickelten. Nicht selten trifft man auf ein Gefühl politischer und geistiger Überlegenheit, das sich leicht in einem Glauben an einem Entwicklungsvorsprung verwandelt. Ich denke dabei auch an Papst Benedikt XVI, der in seiner Eröffnungsansprache am 13. Mai 2007 anlässlich der 5. Generalversammlung des CELAM in Aparecida von Christus dem Erlöser sprach, nach dem sich die Ureinwohner im Stillen gesehnt hätten. Dieser unselige Satz hat damals vielen Menschen, auch Bischöfen, die in Aparecida versammelt waren, weh getan. Papst Franziskus hat jetzt auf seiner Reise in Mexiko die Beiträge gewürdigt, die die indigenen Völker für die Entwicklung ihrer Länder geleistet haben und für das Leid, das ihnen über Jahrhunderte angetan wurde, um Verzeihung gebeten.

Kardinal Rodríguez Maradiaga ist Honduraner, er kennt Lateinamerika, so unterschiedlich die Länder auch sind. Den Problemen, die es dort gibt, begegnet er täglich. Immer wieder beklagt und kritisiert er die Unterschiede zwischen Armut und Reichtum, das Fehlen von Bildung, die ökologischen Zerstörungen, Drogenhandel, Unsicherheit, Gewalt, das Versagen von Politik und Institutionen, die strukturellen Ursachen einer von Machtmissbrauch und Korruption vergifteten Gesellschaft. Wenn man eine solche Entwicklung immer wieder erleben muss, dann ist es natürlich, dass sich daraus nicht nur für einen Bischof eine besondere Verantwortung für die Benachteiligten als eine große Herausforderung ergibt. Die Aufgabenstellung für



die Kirche in Lateinamerika ist anders als in Europa. Deshalb hat die 2. Generalversammlung des CELAM 1968 in Medellin die Option für die Armen getroffen. Der in Medellin in Gang gesetzte Weg war mühsam, die Kirche machte sich mit dem Dreischritt "Sehen-Urteilen-Handeln" daran, von der eigenen Situation aus zu denken und Reformen für die Kirche und die Gesellschaft zu fordern. In einer Reihe von Ländern Lateinamerikas vollzogen sich die Diskussionen über diesen Weg im Kontext von autoritären Regimen und Militärdiktaturen.

Der Prozess durchlief viele Stationen. 1979 folgte Puebla, dann 1992 Santo Domingo, und schließlich 2007 Aparecida mit der 5. Generalversammlung des CELAM. Wichtige Dokumente wurden beschlossen. Das Schlussdokument gilt als die "Magna Carta der Kirche in Lateinamerika". Auch wenn die beharrenden Kräfte im Vatikan immer wieder versucht haben, sinnentstellend in die von den Bischöfen beschlossenen Dokumente einzugreifen, so konnte sich doch die Forderung durchsetzen, dass die Liebe zum Nächsten sich vor allem an die Armen richten muss. Sie sind die Benachteiligten, die ungerecht Behandelten, die einen Vorrang genießen müssen.

Hier will ich gern den Hinweis einfügen, dass in diesem Kontext die deutschen bischöflichen Hilfswerke Adveniat und Misereor für die pastorale Arbeit und die soziale Entwicklung bedeutende und erfolgreiche Arbeit leisten.

Unser Preisträger war an diesem Prozess in seinen verschiedenen Funktionen im CELAM wesentlich beteiligt. In Aparecida gehörte er der Kommission an, die das Schlussdokument erstellt hat. Die Kommission wurde vom jetzigen Papst geleitet. Kardinal Rodríguez Maradiaga hat einige Kapitel des Dokuments verfasst. Nicht nur aus dieser Zusammenarbeit kennen und schätzen sie sich. Ihre vertrauensvolle Zusammenarbeit begann schon viel früher. Wer Papst Franziskus verstehen will, tut gut daran, sich in das Schlussdokument von Aparecida zu vertiefen. Dort findet er viele Gedanken, Anregungen und pastorale Hinweise für sein Handeln. Er kommt aus Lateinamerika. Er weitet den Horizont des Evangeliums aus. Bisher war alles sehr europäisch geprägt. Franziskus will im Zeitalter der Globalisierung zur Weltkirche werden. Er kam, wie er sagte, vom anderen Ende der Welt, jetzt will er das andere Ende der Welt ins Zentrum nach Rom bringen. Kardinal Rodríguez ist schon seit langem auf diesem Weg. Ein Stichwort verdeutlicht die Aufgabe: Mehr Pastoral als Doktrin.

Kardinal Rodríguez Maradiaga ist ein Salesianer Don Boscos. Wer ihn kennt, der weiß, dass er sein Leben in den Dienst des Evangeliums stellt. Sein Wahlspruch lautet: Mihi vivere Christus est - für mich ist Christus das Leben. Sein Leben widmet er als Erzieher den jungen Leuten, aber auch Menschen, die im Geiste jung geblieben sind. Für die Werte des Evangeliums und die Soziallehre mit ihren Prinzipien Personalität, Solidarität und Subsidiarität setzt er sich unermüdlich und weltweit ein. Er trennt das Soziale nicht vom Evangelium. Es reicht nicht, den Menschen nur Kenntnisse, Fertigkeiten, technisches Können und Geräte zu bringen. Das ist zu wenig. Man braucht überzeugte Katholiken im Zentrum der Politik, Wirtschaft und Kultur. Die Strukturen in der Gesellschaft, die Ordnung der Wirtschaft, die ursächlich für die Ungerechtigkeit und Ungleichheit sind, müssen geändert werden. Das ist letztlich eine politische Forderung. Kardinal Rodríguez Maradiaga ist ein sehr politischer Mensch. Nicht im Sinne einer Wirklichkeit, die in Lateinamerika mit 'politiqueria' umschrieben wird, die Vermischung von Eigeninteressen, Machtmissbrauch und Korruption. Viele Politiker leben von der Politik, aber nicht für die Politik. Politik versteht er als das Aktionsfeld, in dem das Zusammenleben gerecht und Konflikte nach den Grundsätzen der Würde des Menschen, den Prinzipien der Menschenrechte und den Werten und Regeln einer gerechten und ausgleichenden Ordnung gestaltet werden. Hier breitet sich das Thema Politik, Wirtschaft und Ethik aus. Insofern hat die Kirche, die auf dieser Welt existiert, auch eine politische Aufgabe. Auch wenn Politik nicht alles ist, ist Politik aber in allem. Für einen Christen bedeutet das auch politisch zu sein. Nicht die Politik beherrschen und vereinnahmen, sie zu erhellen, ist eine notwendige, lohnende und wichtige Aufgabe.

Kardinal Rodríguez Maradiaga ist vor allem ein Mann der Tat. Worte belehren, Taten reißen mit. Dafür nenne ich einige Beispiele, die nur einen bescheidenen Ausschnitt aus der Vielfalt seiner Aktivitäten wiedergeben. 1992 begann er damit, in Honduras eine Universität zu gründen. Bildung ist für einen Salesianer ein zentrales Thema. 1993 konnte die Universidad Católica "Nuestra Señora de la Paz" ihre Tätigkeit aufnehmen. Inzwischen gehört sie zu den wichtigsten Bildungseinrichtungen des Landes. Seine Begründung für diese Initiative ist einfach: "Erst Bildung befähigt junge Menschen, aus ihrer unverschuldeten Abhängigkeit herauszukommen und zu aktiven Bürgern und Gestaltern einer friedfertigen und gerechten Welt zu werden." In seinen verschiedenen Funktionen im CELAM war er ein kreativer und verlässlicher Partner der Konrad-Adenauer-Stiftung. Zusammen wurden Seminare und Konferenzen mit Bischöfen und Fachleuten zu den Themen "Politik, Ethik und Armut; Zivilgesellschaft und der moderne Staat; Eigentum oder Korruption – eine

private und öffentliche Herausforderung; Entwicklung in Lateinamerika; soziale Gerechtigkeit und Globalisierung; soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaat und Demokratie für Lateinamerika" mit Erfolg durchgeführt. Ein Höhepunkt waren zweifellos zwei Veranstaltungen mit Vertretern des Pontificium Consilium de Iustitia et Pace, der Weltbank, dem Weltwährungsfonds, der Interamerikanischen Entwicklungsbank, CELAM und der Konrad-Adenauer-Stiftung, die 1997 und 1998 in Rom und Washington stattfanden.

Die Idee dazu entstand am 19. September 1996 anlässlich eines Besuches der Vorstandes des CELAM unter Leitung des Präsidenten Erzbischof Rodríguez Maradiaga in Deutschland auf Einladung der Stiftung. Während eines gemeinsamen Abendessens entstand die Idee, auf höchster Ebene ein Gespräch zwischen der Kirche und Finanzinstitutionen vorzubereiten, um über die sozialen Auswirkungen der Tätigkeit der Banken in den Ländern Lateinamerikas zu sprechen. Kardinal Etchegaray, Präsident von Iustitia et Pace, nahm den Vorschlag auf. So kam es im Juni 1997 in Rom zu der ersten Begegnung. Behandelt wurde das Thema "Wirtschaftliche Modernisierung, Demokratisierung und soziale Gerechtigkeit". Eine zweite Konferenz folgte im April 1998 in Washington zum Thema: "Der Kampf gegen die Armut bei Anbruch des neuen Millenniums". An beiden Veranstaltungen nahmen die Präsidenten der Banken teil. Erstmals kamen auf dieser Ebene Vertreter der Kirche und der Finanzinstitutionen zu einem ausführlichen Dialog zusammen. Ein Ergebnis war, dass alle drei Banken sich verpflichteten, bei der Finanzierung von Projekten in Lateinamerika stärker auf die sozialen Auswirkungen für die arme Bevölkerung zu achten. Entsprechende Fachleute, die sich mit diesem Teil der Finanzierung beschäftigen sollten, wurden eingestellt.

Die Schuldenfrage in den Entwicklungsländern ist ein weiteres Thema, um deren Lösung sich *Kardinal Rodríguez Maradiaga* kümmert. Im Jahr 2000 war er Schirmherr einer Entschuldungskampagne für die Entwicklungsländer. Auf dem G7-Gipfel in Köln 1999 überreichte er zusammen mit dem Sänger Bono dem deutschen Bundeskanzler Schröder 17 Mio weltweit gesammelter Unterschriften, die seine Forderung nach Erlass der Schulden unterstützten. Diese Aktion hatte letztlich durchschlagenden Erfolg.

"Wird die Soziallehre gelebt, dann generiert sie Hoffnung. Auf diese Weise kann jeder in sich die Kraft finden, mit der Arbeit eine neue soziale Gerechtigkeit zu fördern. Man könnte festhalten: Die Anwendung der Soziallehre der Kirche enthält eine Mystik. Ich wiederhole das Wort: Eine Mystik." Das sagte Papst Franziskus am 22. November 2013. Kardinal Rodríguez Maradiaga ist ein Akteur, der danach handelt. Er ist einer, der nicht nur erklärt, sondern aufrüttelt, wachrüttelt. Er tut das mit einer Leidenschaft für Jesus. Das ist die praktische Anwendung seines Wahlspruchs. Die tägliche Konfrontation mit der Wirklichkeit, das Gespräch und die Begegnung in seinem Land und in Lateinamerika mit Betroffenen, ihre wirklichen Sorgen, ihre tatsächlichen Gedanken und echten Probleme, haben ihn zu einem guten Hirten gemacht, der seine Schafe, auch die anderer Herden, die Böcke eingeschlossen, kennt. Das alles motiviert ihn, für andere da zu sein. Er selbst sagt es so: "Ich bin glücklich, mit Menschen zu arbeiten und ihnen zu vermitteln, was die Bedeutung des christlichen Lebens im Alltag ist. Sich um andere kümmern, sich gegenseitig helfen. Und es macht mich glücklich zu sehen, wie die Menschen ihr Leben verändern und bessere Christen werden." Dabei weiß er auch, dass es nicht so leicht ist, die Dinge so zu ändern, dass es den Menschen, die die Hilfe brauchen, besser geht. Die Prozesse der Veränderung laufen nicht ohne Reibereien, Widersprüche und Widerstand ab. Er selbst erhielt Bedrohungen gegen sein Leben. Davon lässt er sich nicht irritieren. Mit



Mut, Entschlossenheit, Hartnäckigkeit und seiner persönlichen Ausstrahlungskraft versucht er die Wirklichkeit zu ändern. Als Brückenbauer macht er weiter, wenn der andere nicht herüberkommen will, geht er zu ihm. Authentizität und Charisma, Freundlichkeit, Fröhlichkeit, Bescheidenheit, Offenheit, die Liebe und Nähe zu den Menschen, begleitet von der Musik, die dort Ausdrucksmöglichkeiten findet, wo die Sprache versagt, kennzeichnen seine Persönlichkeit. Wenn man ihm begegnet, fühlt man sich sogleich in einer familiären Umgebung. Er ist ein außergewöhnlicher Hirte, der aus der Herde kommt und in ihr bleibt.

Wir ehren mit Oscar Andrés Kardinal Rodríguez Maradiaga einen leidenschaftlichen Seelsorger, der entschlossen für die Überwindung der Armut, Frieden und Gerechtigkeit arbeitet. Für dieses Ziel setzt er sein Wissen, seine Fähigkeiten, Erfahrungen und seine menschliche Kraft ein. Er zeigt uns auf eine eindrucksvolle Weise, dass das Ringen um soziale Gerechtigkeit in der globalen Welt eine Grundaufgabe im Leben eines jeden einzelnen von uns ist. Dafür ehren wir ihn heute mit dem Ordo-Socialis-Preis. Herzlichen Glückwunsch!





# Oscar Andrés Kardinal Rodríguez Maradiaga

PAPST FRANZISKUS UND DIE SOZIALLEHRE - NEUE IMPULSE FÜR DIE KIRCHE



Im Folgenden möchte ich ein höchst interessantes Thema ansprechen, das leider den mir zur Verfügung stehenden zeitlichen Rahmen sprengt. Hierfür bediene ich mich der Worte von P. Alejandro Labajos von der Universität Comillas: "Dem Lehramt von Papst Franziskus zufolge besteht die Soziallehre der Kirche nicht nur aus Texten, sondern auch aus Gesten." "Lehramt, Gesten und Rhetorik von Papst Franziskus tragen dazu bei, die Soziallehre der Kirche jenen Menschen näher zu bringen und greifbarer zu machen, die sich nicht auf dieses Gebiet der Theologie spezialisiert haben. Sie helfen ihnen da-

bei, die üblicherweise von der Theologie behandelten Probleme auf eine andere Art und Weise zu verstehen, dank der einfachen Art von Papst Franziskus, der Klarheit seiner Worte und der vielen von ihm verwendeten Bilder – all das macht die Soziallehre der Kirche zu mehr als bloßen Texten." Ein erster Impuls findet sich in den jungen Menschen. Die SLK "hilft ihnen, die Wirklichkeit auf eine andere Art wahrzunehmen, den Glauben angesichts der sozialen Wirklichkeit auf verantwortungsvolle Art und Weise zu verstehen."

Die Themen und die Perspektive der Soziallehre der Kirche sind präsent im Grundsatzpapier von Papst Franziskus, dem apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium, in dem sie sich insbesondere auf das zweite und vierte Kapitel konzentrieren. In diesem letzten Kapitel mit der Überschrift "Die soziale Dimension der Evangelisierung" spricht der Heilige Vater mit neuer Akzentsetzung die großen Themen in der Beziehung zwischen der Verkündigung Christi und ihren gemeinschaftlichen Auswirkungen, zwischen dem Bekenntnis des Glaubens und der sozialen Verpflichtung an, aber zeigt auch neue Perspektiven auf, die das vorherige Lehramt bereichern.

"Die Zeit ist mehr wert als der Raum"; "Die Einheit wiegt mehr als der Konflikt"; "Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee"; "Das Ganze ist dem Teil übergeordnet". Hierbei handelt es sich um vier neue Perspektiven, auf deren Grundlage die Gesamtheit der gesellschaftlichen Beziehungen neu zu überdenken ist.

Ein weiterer Impuls liegt meiner Ansicht nach in dem besonderen Nachdruck, mit dem er darauf hinweist, dass die Verkündigung mit Freude erfolgen müsse, liege ihr Ursprung doch in einer Bejahung, die jeglicher Kritik der sozialen Bedingungen der Gegenwart voranzustellen sei. Die Verkündigung der Erlösung, der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit hat oberste Priorität. Ein nicht nur formaler Aspekt von "Evangelii Gaudium" ist die häufige Bezugnahme des Papstes auf das Kompendium der Soziallehre der Kirche, welches er uns ausdrücklich ans Herz legt und aus dem er wiederholt zitiert. Das Kompendium erfüllt exakt jene Bedürfnisse, die Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben ausdrückt: An erster Stelle steht das Projekt der Liebe Gottes zum Menschen, welche den Menschen mit Freude erfüllt und ihn dazu bringt, auf andere zuzugehen, um alle an dieser Freude teilhaben zu lassen. Dies bedeutet keine Abkehr oder Geringschätzung der ethischen Dimension der sozialen Probleme. Ganz im Gegenteil, die Thematisierung der ethischen Dimension hat stets Vorrang vor den allzeit möglichen moralistischen Abweichungen und ist vor diesen sicherzustellen. Das neue Gesetz der Liebe ersetzt keineswegs das Gesetz des Dekalogs, vielmehr potenziert und läutert es dieses.

Eine weitere wichtige Neuerung in "Evangelii Gaudium" ist die ausführlichere Thematisierung der "Option für die Armen". Über diese spricht der Papst aus der Perspektive der Liebe Jesu aus dem Evangelium zu den Geringsten und Letzten. Es handelt sich um eine Reflexion über die Haltung der Gläubigen und der Kirche gegenüber den Armen und darüber, wie viel wir von ihnen lernen können. Die soziale Eingliederung der Armen geht hier über reine Sozialpolitik hinaus. Sie wird zur Perspektive unseres Lebens in der Gesellschaft, ein Aspekt, der uns kontinuierlich an den letzendlichen Grund für das Bestehen der politischen Gemeinschaft erinnert. Hier findet jegliche Reflexion der Soziallehre der Kirche über Solidarität und Gemeinwohl explizit und implizit ihren Platz, wobei diese Reflexion aus Sicht der Armen erfolgt. Die Wirtschaftskrise verstärkt die Ungleichheit und erhöht daher die Zahl der Armen sowie die Armut. Ein weiterer wichtiger Impuls ist meiner Ansicht nach das Konzept des sozialen Friedens. Wir kennen den diplomatischen Frieden zwischen Nationen, den politischen Frieden zwischen Parteien, aber ebenso den sozialen Frieden zwischen den gesellschaftlichen Schichten und zwischen den Bürgern. Dieser letzte Frieden ist etwas weniger Offensichtliches, heutzutage ist er jedoch am stärksten gefährdet, da Ungleichheit und Unsicherheit der Arbeitsbedingungen zu Konflikten zwischen den Bürgern und den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, zwischen den einen gegen die anderen führen. Das apostolische Schreiben stiftet in diesem Sinne gesunde Impulse für die Wirtschaft und die Politik, damit diese den Menschen und das wirkliche Gemeinwohl als ihren Mittelpunkt begreifen.

Ich möchte jedoch insbesondere über die Enzyklika "Laudato Si" zum Thema Umwelt reden, die eine Vielzahl von (eher ideologischen als wirtschaftlichen) Interessen anspricht und die einige Personen bereits vor ihrer Lektüre kritisiert haben. Mit diesem Dokument präsentiert sich der Papst nicht nur als Hirte, sondern ebenfalls als Denker. Die Enzyklika spricht zu uns vom Evangelium, steht aber gleichzeitig in einem konstanten Dialog mit der Biologie, der Pädagogik, der Ingenieurwissenschaft, der Sozialpsychologie, der Philosophie und mit den Sorgen der Welt. Papst Franziskus selbst hat uns erzählt, dass ein erster Entwurf, der auf einem Vorschlag des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden basierte, anschließend durch Beiträge von mehr als 200 Experten und Institutionen aus der ganzen Welt entscheidend ergänzt wurde. Es handelt sich um eine Reihe von Kapiteln, die Schlaglichter aus sehr unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema werfen. Nach einer Zustandsbeschreibung der Gegenwart geht der Text über zur Politik oder zu geistlichen Aspekten, wobei diese Themen nicht einfach aneinandergereiht, sondern kunstvoll und auf dasselbe Ziel ausgerichtet miteinander verwoben werden: die "Sorge", eines von Papst Franziskus Lieblingswörtern. Ebenso setzt der Papst in diesem mehrstimmigen Chor seinen neuartigen Ansatz fort, d. h., er zitiert Bischöfe aus verschiedenen Ländern und greift sogar die Lehren eines nicht römisch-katholischen Patriarchen auf oder zitiert einen muslimischen Mystiker.

## Natürlich bedarf es der direkten Lektüre des Textes, um die Harmonie seiner Gesamtheit zu erfassen. Nichtsdestotrotz will ich einige Neuheiten hervorheben:

- a) Die ökologischen Fragestellungen sind eng verknüpft mit den sozialen Forderungen der Armen und denen der weniger entwickelten Länder, sodass die Umweltfrage im Rahmen der "Anerkennung des anderen" verortet wird.
- b) Es wird eine ganzheitliche Ökologie gefordert, die die vielfachen Aspekte der Problematik interdisziplinär miteinbezieht: die wirtschaftlichen, kulturellen, gesellschaftlichen Aspekte etc.
- c) Wir haben es hier mit einer zutiefst humanistischen Reflexion zu tun, einerseits weil sie das Gedankengut des Philosophen Romano Guardini aufgreift und andererseits aufgrund ihres Lehrsansatzes, der uns von unserer derzeitigen "Wegwerfkultur" befreien will.

Auf diese Art und Weise versucht der Papst, zu den tiefsten Wurzeln der Umweltproblematik vorzustoßen. Es wäre sehr oberflächlich, den Text als Enzyklika gegen die Technologie aufzufassen, wird in ihr doch ausdrücklich erwähnt, dass "niemand verlangt, in die Zeit der Höhlenmenschen zurückzukehren" (Nr. 114). Genauer gesagt handelt es sich um ein entschiedenes Hinterfragen der gewaltigen Macht, die das derzeitige technisch-wirtschaftliche Paradigma ausübt, welches das Leben der Menschen und die Funktionsweise der Gesellschaft bestimmt. In der Folge werden wir aufgefordert, unser Fortschrittsverständnis zu überdenken. Der Text ist so ausgewogen, dass jeglicher Kommentar Gefahr läuft, das "Gleichgewicht zu stören". Einerseits erklärt der Papst, dass er nicht beabsichtige, wissenschaftliche Fragen zu entscheiden und dass er die akademische Freiheit jener achte, die über Themen wie genetisch verändertes Saatgut oder Techniken der Ölförderung diskutieren. Nichtsdestotrotz zeigt er sich in hohem Maße anspruchsvoll und kritisch gegenüber den sozialen und menschlichen Fragestellungen rund um diese Themen: die fehlende Vielfalt im Produktionssektor, die Umweltverschmutzung, Oligopole, die Rechte der lokalen Bewohner etc. Und er klagt an, dass es in Bezug auf diese Themen zu einer konstanten Stückelung der Information kommt: "Mitunter wird nicht die gesamte Information auf den Tisch gelegt, sondern den eigenen Interessen entsprechend seien sie politischer, wirtschaftlicher oder ideologischer Natur – selektioniert." (Nr. 135) Die Integration der Armen taucht immer wieder auf, zum Beispiel, wenn er verlangt, die milde Gabe durch das Schaffen von Arbeitsplätzen zu ersetzen. Mit eloquentem Schmerz äußert er sich über das ständige Verschwinden von Arten, "die unsere Kinder nicht mehr sehen können, verloren für immer" (Nr. 33).

Aber am weitsichtigsten zeigt er sich in Bezug auf den Klimawandel, wobei er scharfe Kritik an der internationalen Politik übt: "Auffallend ist die Schwäche der internationalen politischen Reaktion. [...] Es gibt allzu viele Sonderinteressen, und leicht gelingt es dem wirtschaftlichen Interesse, die Oberhand über das Gemeinwohl zu gewinnen [...]. "(Nr. 54). "Diejenigen, welche unter den Folgen leiden werden, die wir zu überspielen suchen, werden an diesen Mangel an Gewissen und an Verantwortlichkeit erinnern." (Nr. 169). "Viele von denen, die mehr Ressourcen und ökonomische oder politische Macht besitzen, scheinen sich vor allem darauf zu konzentrieren, die Probleme zu verschleiern oder ihre Symptome zu verbergen [...]." (Nr. 26) Wenn seine Kritik auch vorwiegend auf die technisch-wirtschaftlichen Machtstrukturen abzielt, fordert er gleichzeitig die politisch Mächtigen auf, sich nicht ihrer Verantwortung zu entziehen, insbesondere hinsichtlich der folgenden Frage: "[...] Die politischen Pläne sind gewöhnlich nicht weitblickend. Warum möchte man heute eine Macht bewahren, die in die Erinnerung eingehen wird wegen ihrer Unfähigkeit einzugreifen, als es dringend und notwendig war?" (Nr. 57). In anderen Absätzen ist es nicht nur die Politik, die hinterfragt wird, sondern die Gesellschaft als Ganzes: "Es ist die

Weise, wie der Mensch sich die Dinge zurechtlegt, um all die selbstzerstörerischen Laster zu pflegen: Er versucht, sie nicht zu sehen, kämpft, um sie nicht anzuerkennen, schiebt die wichtigen Entscheidungen auf und handelt, als ob nichts passieren werde." (Nr. 59). "Der Mangel an Reaktionen angesichts dieser Dramen unserer Brüder und Schwestern ist ein Zeichen für den Verlust jenes Verantwortungsgefühls für unsere Mitmenschen, auf das sich jede zivile Gesellschaft gründet." (Nr. 25)

Papst Franziskus zeigt, wie das Licht des Glaubens das Engagement für die Umwelt stärkt. Es reicht, uns die Worte Jesu in Erinnerung zu rufen:

"Verkauft man nicht fünf Spatzen um ein paar Pfennig? Und doch vergisst Gott nicht einen von ihnen." (Lk 12, 6)

Es sind jedoch einige rationale Überzeugungen hervorzuheben, die sich durch die Gesamtheit der Reflexionen ziehen. Zum Beispiel die Gewissheit, dass "alles [...] miteinander verbunden" und dass daher kein Phänomen isoliert zu verstehen ist; die Überzeugung, dass jedes Wesen dieses Universums seinen eigenen Sinn hat, seine Bedeutung, seinen Nutzen, und für uns eine Mitteilung bereithält; die Gewissheit, dass "Lebensqualität" sehr viel mehr ist als das Versprechen eines gierigen und oberflächlichen Konsumismus; die Überzeugung, dass wir abhängig sind von einer Wirklichkeit, die es bereits vor uns gab und die an erster Stelle wahrgenommen und nicht geschaffen werden muss. Aus diesen Gründen handelt es sich um keine reine Umweltenzyklika. Vielmehr stiftet die Enzyklika einen anregenden Impuls für eine ernsthafte Diskussion über die Welt und die Weise, in der wir leben möchten. Es lohnt sich, die folgenden geschriebenen Worte in uns nachhallen zu lassen, die uns zum Nachdenken anregen sollen: "Wozu gehen wir durch diese Welt, wozu sind wir in dieses Leben gekommen, wozu arbeiten wir und mühen uns ab, wozu braucht uns diese Erde? Darum reicht es nicht mehr zu sagen, dass wir uns um die zukünftigen Generationen sorgen müssen. Wir müssen uns bewusst werden, dass unsere eigene Würde auf dem Spiel steht. Wir sind die Ersten, die daran interessiert sind, der Menschheit, die nach uns kommen wird, einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen. Das ist ein Drama für uns selbst, denn dies beleuchtet kritisch den Sinn unseres eigenen Lebensweges auf dieser Erde." (Nr. 160)

Ich glaube, dass Papst Franziskus in den fast drei Jahren seiner Amtszeit viele Impulse für die Entwicklung der SLK geleistet hat und diese weiterhin leisten wird.





# Oscar Andrés Kardinal Rodríguez Maradiaga

OHNE ETHIK KEINE ENTWICKLUNG<sup>2</sup>



v.l.n.r.: Thesing, Bergold, Rodriguez Maradiaga, Vogt.

Bereits zu anderen Anlässen habe ich eine der bedauernswertesten Feststellungen unserer Zeit geäußert, nämlich dass der heutige Mensch in Sachen technischem Fortschritt ein Riese sein mag, in Sachen Ethik jedoch nach wie vor in den Kinderschuhen steckt.

Für diese Feststellung reicht die Analyse eine der größten Niederlagen der Globalisierung. Die Finanzkrise, die 2008 ihren Anfang nahm und deren Auswirkungen bis in die heutige Zeit fortreichen, hat uns nicht nur die Augen geöffnet bezüglich der Annahme einiger Experten, der Markt könne sich selbst regeln – ebenso brachte

<sup>2</sup> Referat, das Kardinal Rodríguez am 4.3.2016 in dem Seminar gehalten hat.

sie uns zur Erkenntnis, dass der ungezügelte und verantwortungslose Wettlauf um die größtmöglichen Gewinne aus Produkten und Dienstleistungen ohne jegliches ethische Fundament bzw. unter Missachtung der Grundsätze jenes Fundaments uns nicht nur beinahe zum Zusammenbruch des globalen Finanzsystems geführt, sondern die gesamte Menschheit an den Rand eines Scheiterns gigantischen Ausmaßes gebracht hat. Der Lebensstil einiger weniger Geldgieriger hat das Leben von Millionen zerstört, die nun zum Himmel klagen und eine Chance erbitten, als Menschen wahrgenommen und behandelt zu werden und nicht, wie Papst Franziskus sagt, als Abfall oder Ausschussware.

All dies ist die Folge von skrupelloser Spekulation zugunsten eines kleinen Personenkreises und zulasten von Millionen von Menschen, die hierdurch in die tiefste Krise gestürzt wurden.

Interessanterweise kam es im Laufe der letzten Jahre zur Rettung der Banken, während die Arbeitslosigkeit in nie zuvor gesehene Höhen anstieg. Rechnen wir das dramatisch hohe Niveau an Unterbeschäftigung hinzu, so erreichen die Zahlen ein Ausmaß, das für viele Länder, darunter selbst für die sogenannten entwickelten Staaten, eine richtiggehende Notlage, eine humanitäre Krise bedeutet.

Finanzkrisen lassen sich nicht in Zahlen ausdrücken und ebenso wenig auf Tabellen mit statistischen Formeln reduzieren. Die Entwicklung einer Nation oder ihr Niedergang passt nicht auf ein Excel-Sheet, schon gar nicht, wenn wir alle negativen Auswirkungen beschreiben wollen, die uns die Habgier jener beschert hat, die zwar den Wert von Dingen zu beziffern vermögen, denen jedoch jeglicher Begriff für den Wert eines Menschen abhandengekommen ist.

Die größte Befürchtung ist jedoch, dass wir nichts aus dem Erlebten gelernt haben. Leider musste die Krise in vielen Ländern als Rechtfertigung für eine Kürzung der sogenannten "Sozialausgaben" herhalten. Wie können wir etwas als Ausgabe bezeichnen, das in Wirklichkeit Gerechtigkeit und Solidarität bedeutet? Wie können wir etwas als Ausgabe bezeichnen, wenn es um Hilfe für die ärmsten Staaten und die am stärksten benachteiligten Bevölkerungsteile in einem Land geht? Seit 2011 haben die Industrieländer ihre Hilfen um mehr als 3 % jährlich gekürzt. Eine weitere negative neben den (selbstverständlich ebenfalls existierenden) positiven Auswirkungen der Globalisierung ist jene Wahrnehmung, dass Konsumismus und Freude am Besitz keine Grenzen kennen.

In Wirklichkeit liegen die Freude und der reale Genuss im Teilen. Denn andernfalls kommt es bei einer Beschneidung der Mittel oder der Unmöglichkeit einer Fortführung dieses Lebensrhythmus zu wachsender Unzufriedenheit, Frust und Groll. Die Spekulationsblase, welche Auslöser für die globale Finanzkrise war, hat nicht nur Zahlen manipuliert, sondern die Menschen in Selbstzufriedenheit und ein Gefühl von Wohlstand eingehüllt, sodass aus dem Aufprall nach dem Absturz viele angeschlagen hervorgegangen sind.

Ein System, das die Reichen privilegiert und die Armen ausgrenzt, führt zu einer tiefen Spaltung und macht, dass die Menschen an ihrem Selbstwert zweifeln, sich auf ihren puren Nutzwert beschränkt sehen.

Um jegliche Form von Ungleichheit zu überwinden, müssen wir unter Einbindung aller den gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Möglichkeiten sicherstellen sowie garantieren, dass alle ohne Auflagen oder Zwang Dritter über ihr eigenes Schicksal entscheiden können. Aus Sicht der christlichen Moral ist dieses Recht, das über jeglicher Ungleichheit steht, die Freiheit. Wenn wir heutzutage von Freiheit oder Freiheiten reden, führt dies jedoch oft zu einer missbräuchlichen Anwendung des Konzepts, bei der der angeführte Wert zu einer bloßen Karikatur verkommt. Freiheit lässt sich ausschließlich aus der Perspektive eines Lebens in Verantwortung verstehen, welches sich durch Konsequenz mit dem Umfeld und Solidarität auszeichnet.

Wie die christliche Lehre oft betont, ist Freiheit nicht die Fähigkeit eines Individuums, zu tun, wie es ihm beliebt, sondern die Wahl zu tun, was es auf rechte und wahrhaftige Art und Weise vervollkommnet, zu seiner Humanisierung beiträgt und es zunehmend dazu bringt, seinem Umfeld menschlicher, brüderlicher und solidarischer entgegenzutreten.

Wie uns Papst Franziskus in seiner Botschaft anlässlich des Weltfriedenstags 2016 erinnert, führt Gleichgültigkeit gegenüber Gott zur Gleichgültigkeit gegenüber unserem Bruder und der Schöpfung.

Das Individuum als solches ist jedoch nicht genug. Um Mindestbedingungen für eine angemessene Entwicklung und eine wirkliche Freiheit zu erreichen, braucht es Mindestbedingungen, welche das Individuum nicht ohne Weiteres selbst schaffen kann. Medizinische Versorgung, Zugang zu Bildung und das Vorhandensein von Entwicklungschancen auf allen Ebenen sind Teil dieser Mindestbedingungen. Es ist klar, dass die Verantwortung für das Zustandebringen dieser Bedingungen bei der Gesellschaft als ganzer liegen muss. Mehr noch stehen hier die Staaten in der Verantwortung. Nennen wir diese die materiellen Bedingungen, zu denen notwendigerweise weitere Bedingungen kommen, wie ein Ausbleiben von Diskrimination, die leider in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen hat, und sich insbesondere in der Entstehung von radikalen Strömungen manifestiert. Als deren Extrem ist der Daesh oder IS zu nennen, sie zeigen sich aber ebenfalls in den aufgeheizten Diskursen eines verschärften Nationalismus beiderseits des Atlantiks.

Für all jene mit sicherem Urteilsvermögen und einem Horizont, der über vereinfachende Immanenzen hinausgeht, bieten Krisen aber auch Chancen, denen wir mit einer positiven Haltung gegenübertreten müssen, mit Optimismus und, gerade als Christen, mit Hoffnung. Die Kirche hat dieses Jahr nicht umsonst zu einem außerordentlichen Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit erklärt. Das Thema des Jubiläums kommt zur rechten Zeit, nicht um uns den in der Vergangenheit und Gegenwart erlittenen Niedergang bewusst zu machen, sondern um eine Vision für einen Wandel zu entwerfen und voranzutreiben, der über rein kosmetische Maßnahmen hinausgeht.

Das Jubiläum steht für eine Rückbesinnung auf die Chancengleichheit, auf die Überwindung von Unterschieden. Im Grunde geht es um eine Anerkennung der Notwendigkeit und der Möglichkeit zur Veränderung des Laufs der Geschichte. Die reichen Länder haben die Welt in einen Kapitalismus getrieben, der vorgeblich über Regeln verfügt, die jedoch – wie eine Großzahl der "Erklärungen" oder das "Völkerrecht" – letztendlich nur auf dem Papier Bestand haben. Um uns der Gerechtigkeit zu verpflichten und all jene Probleme zu überwinden, zu denen dieser Kapitalismus mit seinem Mangel an moralischen Regeln geführt hat, bedarf es einer Prüfung der Rolle des Staats sowie der Politik im Allgemeinen.

Wie der Heilige Vater Papst Paul VI. in Populorum Progressio erklärte, erschöpft sich die menschliche Entwicklung nicht im Wirtschaftswachstum: "Wahre Entwicklung muß umfassend sein, sie muß jeden Menschen und den ganzen Menschen im Auge haben [...]. Nur so kann sich die wahre Entwicklung voll und ganz erfüllen, die für den einzelnen, die für die Völker der Weg von weniger menschlichen zu Menschlicheren Lebensbedingungen ist."

Wir brauchen eine erneute Humanisierung unserer Gesellschaft, eine Humanisierung der Politik und, obgleich es seltsam klingen mag, eine Humanisierung von uns Menschen.

Für einige Denker ist Ethik nichts anderes als ein Prozess der Humanisierung. Wer Mensch ist, handelt ethisch. Je weiter wir uns von unserem Menschsein entfernen, desto stärker verkümmert unsere Ethik, desto mehr stagniert unsere ganzheitliche Entwicklung, obgleich wir von Luxus umgeben sein mögen.

Jeder Mensch hat grundlegende aktive und passive Bedürfnisse, die in all jenem bestehen, was das Gemeinwohl ausmacht. Humanisierung bedeutet das Erfüllen der "passiven" Bedürfnisse: der Zugang zu einer menschenwürdigen Mahlzeit, ein menschenwürdiges Obdach, Gesundheit, Kleidung etc. Auf diesem Fundament gründen oft die Reden der Regierenden oder jener, die zu regieren beabsichtigen, aber letztendlich sind es nicht mehr als Reden. Vielleicht gehören in unserer technologisierten Welt genau diese Reden zu den Taten, die am wenigstens mit Menschlichkeit zu tun haben.



Oscar Andres Kardinal Rodríguez Maradiaga

Mit ein bisschen mehr Solidarität in unserer Welt könnten wir den Hunger besiegen. Man muss keine Zahlen analysieren, um die Möglichkeit dieses Vorhabens abzuwägen. Dieses Thema trieb die Caritas in den letzten Jahren meiner Präsidentschaft um. Ich bin weiterhin überzeugt davon, dass ein Sieg über den Hunger in der Welt möglich ist, wir müssen dafür jedoch den Appetit jener zügeln, deren Leben im Zeichen der Verschwendung und mehr noch einer Wegwerfmentalität steht.

Ethik, Politik und Wirtschaft müssen zusammenarbeiten, wenn wir eine ganzheitliche Entwicklung erreichen wollen, eine solide Entwicklung, eine humane und humanisierende Gesellschaft. Dies wird nur durch die Achtung jener Werte möglich sein, auf denen Menschlichkeit gründen muss:

DER WERT DES LEBENS, GEGENSEITIGE ACHTUNG UND FREIHEIT.

Wir dürfen die Ethik nicht länger als Fremdkörper unserer persönlichen oder gemeinschaftlichen Entwicklung begreifen. Genau hier liegt der Fehler: Ethik als etwas Optionales und nicht als Grundpfeiler dieses Prozesses anzusehen. Auch wenn jede Kultur und jedes Volk seine eigene Axiologie hervorbringt, so bleibt doch immer präsent, was uns eint, selbst wenn es auf der jeweiligen "Werteskala" einen unterschiedlichen Platz einnimmt, und keinesfalls dürfen wir es aus den Augen verlieren, wenn wir nicht vergessen wollen, was wirklich unser Menschsein ausmacht, was uns ein Leben in Würde ermöglicht. Wir werden die Entwicklung niemals bewältigen, wenn unsere Vorstellung davon und die Wirklichkeit auseinanderklaffen, wenn wir nicht zum Gleichgewicht finden, das uns unser verkürztes Verständnis von Entwicklung als Wirtschaftswachstum überwinden lässt. Um eine wirkliche Entwicklung zu erreichen, muss der Mensch als solcher wachsen und nicht nur der Inhalt seiner Taschen.

Paul VI. nannte Entwicklung den neuen Namen für Friede und wir sollten ebenso wenig die Worte von Papst Franziskus vergessen, die sich hier nahtlos einfügen: Frieden wird errungen, wenn wir die Gleichgültigkeit überwinden. Keine Gleichgültigkeit gegenüber dem Wohl des anderen, dem Gemeinwohl, das Vorhandensein von klar definierten Regeln, eine Humanisierung, ohne unsere Herkunft und unser Ziel aus den Augen zu verlieren – in all jenem zeigt sich die wahre Ethik, ohne die Entwicklung nicht möglich ist.





# Ordo socialis

Für Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt

# Wissenschaftliche Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre e.V.

#### Vorstand:

Prof. Dr. Ralph Bergold (Vorsitzender), Cornelius Fetsch, Dr. Thomas Köster, Helmut Linnenbrink, Dr.h.c. Josef Thesing, Peter van den Brock (Schatzmeister);

#### Generalsekretärin:

Beate Kaltefleiter

#### **Kontakt:**

Georgstrasse 18 · 50676 Köln · Tel.: 0221/272370 · Fax: 02161/6362564 E-Mail: GF@ordosocialis.de · www.ordosocialis.de

#### Spendenkonto:

Pax Bank e.G. Köln · BIC: GENODEDIPAX - IBAN: DE93 3706 0193 0013 8510 18